

St. Walburgs Festschrift nun ganz und gar nicht. Zwar für breitere Kreise geschrieben, bleibt sie doch immer auf dem Boden strenger historischer Sachlichkeit, sie kennt keine Überschwenglichkeiten in der Schilderung und langweilt auf keiner Seite durch Trockenheit in der Erzählung des historisch Gewordenen. In allen Kapiteln fesselnd geschrieben, ist sie für jeden, der St. Walburg kennt, eine liebe Erinnerung an dort selbst Erlebtes und Geschautes. Er spürt in dem Büchlein den geheimnisvollen Zauber der hl. Stätte um St. Walburgis Gruft und glaubt gerne, daß all das, was heute in den stillen Mauern der Abtei gebetet und gearbeitet wird, geheiligt ist durch jahrhundertlange sorgfältig bewahrte Tradition. 900 Jahre sind die Benediktinerinnen ununterbrochen die Hüterinnen des Walburgisgrabes, der großen Wallfahrtsstätte frommer Heiligenverehrung. Schlicht und einfach weiß die Festschrift davon zu schreiben, von Blüte und Niedergang, von dunklen und von glücklichen Tagen der Abtei. Sie berichtet in einem eigenen Kapitel — und das ist für die Gegenwart sicher nicht das uninteressanteste — über das große Wagnis des Klosters im Jahre 1852, Frauen und Schwestern nach Nordamerika in die deutsche Kolonistenmission zu senden, und über das Gelingen und den Segen dieser Sendung. Ebenso sind die Kapitel „Walburgisverehrung“, „Zur Geschichte des Walburgisbildes“ und über die künstlerischen Arbeiten des Klosters auf dem Gebiet des kleinen Andachtsbildes und der Bildteppichwirkerei in alter und neuer Zeit ein beredtes Zeugnis für die die Welt befruchtende Tätigkeit aus wohlgeborgener, weltabgeschiedener Klausur. Es mag jeder, der aus falscher Information meinen möchte, beschauliche Klöster seien nicht mehr zeitgemäß, dies Büchlein zur Hand nehmen und nur die größtenteils mit viel Sachkenntnis und Geschmack gewählten Bilder besehen und er wird eines Besseren belehrt. Er wird durch diese kleine Apologie des in Christus verborgenen Lebens erfahren, daß die deutsche Kultur in Klöstern wie St. Walburg immer noch Kraftquellen besaß, die zwar oft von der Welt verkannt und mißverstanden, doch ihre großen Helfer bleiben im Kampf gegen fremde, nicht artgemäße Zivilisation. Möge der Herrgott St. Walburg weiter führen wie die vergangenen Jahrhunderte, nicht zuletzt zu Nutz und Frommen deutschen Wesens und deutscher Kultur und zur Ehre seiner Kirche!

München.

W. Mathäser.

Weißberger, Paulus, Baugeschichte der Abtei Neresheim. W. Kohlhammer, Stuttgart 1934. Geh. RM. 18, geb. RM. 20.

Dieses Werk mit seinem reichen Text und dem trefflich ausgewählten und vorzüglichen Bildmaterial ist gleich bedeutsam für Kunst- wie Klostergeschichte und vermittelt einen starken Eindruck von dem machtvollen Kulturwillen und Kulturschaffen einer deutschen Reichsabtei, die nicht einmal an den großen Weltstraßen lag. Mit Pietät und Begeisterung, aber ebenso sehr mit kritischem Sinn und wissenschaftlicher Genauigkeit läßt der Verf. das Bild vom Werden¹ und Wachsen seines Klosters ersehen in einer Weise, die richtunggebend sein kann für ähnliche Untersuchungen. Mit Fleiß und Verstehen ist hier in geduldiger Kleinarbeit unter Benutzung der Literatur, auf Grund der Beobachtung aller baulichen Reste und nach mühevoller Aufarbeitung des ausgedehnten Klosterarchivs alles zusammengetragen, was sich für die Baugeschichte N.s finden ließ, und wird in 4 Kapiteln die Entwicklung von der Hirsauer Zeit bis ins 18. Jahrhundert geschildert. Selbstverständlich ließ sich die erste Bauperiode nicht ganz aufhellen, um

¹ Schriftl.: Der Frage nach der Gründung Neresheims durch Tassilo III. von Bayern geht der Verf. erfreulicherweise nicht aus dem Wege, wenn er auch keine ansprechende Lösung dafür finden kann. Die erstmals von dem Kremsmünsterer Bernardus Norikus überlieferte Nachricht ist, wie ich bei Gelegenheit nachweisen zu können hoffe, aus einem graphischen Mißverständnis entstanden.

so eingehender wird die spätere Zeit behandelt, was zuweilen bis zu einer chronikartigen Schilderung geht, wobei viele Einzelheiten mitgeteilt werden, die für die Lokal- und Wirtschaftsgeschichte wichtig sind und die mitunter schwierigen Darlegungen reizvoll gestalten, so daß sie auch dem Nichtfachmann lesbar sind. In einem Anhang sind noch beigefügt die Abtliste vom 15. Jahrhundert an, die Wappen der Äbte, die Neresheimer Grabdenkmäler und längere Auszüge aus den Quellen vom 14. bis 18. Jahrhundert, die dem Forscher willkommen sind und einen Einblick in die solide Arbeitsweise des Verf. gestatten. Die Nachweise, Abbildungen und das Register sind muster-gültig. An Einzelheiten ist mir aufgefallen: S. 15 heißt es mit Berufung auf A. Mettler, daß es im 11. und 12. Jahrhundert Sitte war, die Nebenaltäre einzelnen Gruppen von Heiligen zu weihen; es ist dies eine altkirchliche Überlieferung und wurde auch in der Karolingerzeit beachtet, man vergleiche nur den Kirchbau Benedikts von Aniane in MGSS. XV, S. 206. Was die zahlreichen Kapellen in mittelalterlichen Klöstern angeht (S. 20), so glaube ich, daß es sich hierbei oft nur um Nischen mit einem Altar handelt, wie sie sich auch in den Burgen fanden und noch heute auf Burg Eltz zu sehen sind. Statt von „einem platt geschlossenen Presbyterium“ (S. 25) spricht man besser von einem falchen Chorabschluß. Daß die drei Mönchsgelübde Armut, Keuschheit und Gehorsam sind (S. 72), widerspricht der Regel St. Benedikts und der monastischen Überlieferung; es kann nur heißen: Religiosengelübde. Doch ändern solche kleinen Schönheitsfehler nichts an dem Wert des Buches, zu dem man nur das wieder zum Leben erstandene Neresheim und den Verf. beglückwünschen kann.

Maria Laach.

St. Hilpisch.

Neuhaus W., Die Stiftskirche zu Hersfeld. Hersfeld, Hans Ott, 1933.

Ein Führer durch die Ruinen eines der bedeutendsten Benediktinerklöster des MA. Auf 32 Seiten erzählt uns der Verf. von dem Hersfelder Kirchenbau, seinem Aussehen und seiner Geschichte. Bei der Beschreibung des Gotteshauses, das er vor den Augen der Leser aus den Ruinen erstehen läßt, zeigt er viel Verständnis für benediktinische Bauweise. Sein Bericht über die Schicksale des Stiftes, das einst glänzende Tage geschaut, ist nicht ohne innere Teilnahme geschrieben. Die Lektüre dieses mit viel Verständnis und Liebe geschriebenen Führers sei allen empfohlen, die sich zuverlässigen Aufschluß über Hersfeld verschaffen wollen.

Metten.

W. F.

Hau J., und **Schütz, K.**, Neumünster-Ottweiler. Saarbrücker Druckerei und Verlag, Saarbrücken 1934.

Bei der Seltenheit von Darstellungen über die Geschichte der Frauenklöster unseres Ordens begrüßt man dankbar jeden Beitrag zu diesem so reizvollen und doch fast völlig unerforschten Gebiet religiösen und kulturellen Lebens. Die vorliegende hübsch ausgestattete Schrift gibt im 1. Teil einen für das Volk geschriebene, aber auf den Quellen beruhende zuverlässige Übersicht über das äußere wie innere Leben des 1005 gegründeten Nonnenklosters Neumünster im Saargebiet, wobei besonderer Wert gelegt wird auf die Aufzeigung aller Besitzungen des ehemaligen Klosters, so daß das Büchlein für die Heimatgeschichte gute Dienste leistet. Im 2. Teil wird die Geschichte der Pfarrei Ottweiler gegeben, in der die katholische Überlieferung weiterlebt, nachdem Neumünster der Reformation zum Opfer fiel. Diese Pfarrgeschichte wird heute in der Zeit der Familienforschung vielen Saarländern willkommen sein durch die Liste der im 17. Jahrhundert eingewanderten Katholiken, die Auszüge aus den alten Kirchenbüchern mit Taufen, Trauungen und Begräbnissen und den Namen aller Pfarrer, Kapläne und Lehrer. So ist das Buch gleich wertvoll für den Ordens- wie Lokalhistoriker.

Maria Laach.

St. Hilpisch.